

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 45 (1993)

Artikel: Tagfalter im Schaffhauser Randen
Autor: Schiess-Bühler, Corina
Kapitel: 12: Leben auf Kredit oder wo Wald und Feld sich streiten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

men unter starkem Tritt und Verbiss schlecht weg. In diesem Zusammenhang sei einmal mehr auf die besonders schwerwiegenden Auswirkungen der Schafbeweidung hingewiesen. Schafe fressen wählerisch und bevorzugen Blütenpflanzen. Damit bekommen langfristig die Gräser Oberhand im Pflanzenbestand. Viele Raupenfutterpflanzen und Nektarblüten der Falter werden verdrängt; Eier, Raupen und Puppen werden von den Schafen als zufällige Beikost mitgefressen. Intensiv bestossene Schafweiden sind deshalb praktisch falterlos. Nur bei ganz extensiver Beweidung bieten sie für eine beschränkte Artenzahl Lebensraum.

Das Kapitel bedarf eines Nachtrags: Die Scheckenfalter bilden eine so geschlossene Gruppe sehr ähnlicher Schmetterlinge, dass sich in ihr sogar noch (wahrscheinlich) zwei weitere Arten verbergen könnten! Sie entgingen übrigens auch Ris, so dass über ihre frühere Häufigkeit nichts gesagt werden kann. Es handelt sich um den Ehrenpreisscheckenfalter und den Östlichen Scheckenfalter, die in den sechziger Jahren nachgewiesen wurden. Leider scheinen aktuelle Vorkommen bei beiden nicht mehr zu existieren.

12. Leben auf Kredit oder wo Wald und Feld sich streiten

Um den Sommeranfang beginnt der Auftritt für eine Gruppe von Schmetterlingen, die speziell auf den Übergang zwischen Offenland und Wald angewiesen sind. Weder Land- noch Forstwirtschaft produzieren hier im intensiven Stil, und doch nutzt der Mensch, was hier wächst. Zu den Übergangslandschaften gehören leicht verbuschte, magere Wiesen und Weiden, lockere alte Baumbestände und Hecken, lichte Wälder mit blütenreichem Bodenbewuchs, Waldwiesen und -lichtungen, breite, ungeteerte Waldwege, Kehr- und Lagerplätze. Als Besonderheit werden auch die frischen Schlagflächen, obgleich oft verpönt, in den ersten Jahren gerne von Schmetterlingen besiedelt. Sie bieten den Faltern oft beliebte Nektarpflanzen und verschiedenen Arten zudem geeignete Raupenfutterpflanzen. Je nach Untergrund und vorhergehender Bestockung können solche Räumungsschläge vorübergehend sogar ganz ausgezeichnete Lebensräume für alle möglichen Insekten sein, zum Beispiel auch für Heuschrecken oder Wildbienen. Die anschliessende Bepflanzung der Schlagflächen hingegen ist natürlich weniger im Sinn der Schmetterlinge, erst recht nicht, wenn es sich dabei um die ausgesprochen beschattende Fichte handelt. Am besten ist es, wenn die offenen Stellen möglichst lange in diesem Stadium bleiben. Naturverjüngung mit gezieltem Ausmähen nach der Vegetationszeit kommt diesem Anliegen im Wirtschaftswald am ehesten entgegen.

Man kann sich leicht vorstellen, dass die im Radden früher weitverbreiteten Ausschlagwälder (Mittel- und Niederwald) den Licht- und Wärmeansprüchen der Insekten ideal entsprachen. Die zur Brennholzgewinnung geräumten Flächen bewachsen sich zwar schon bald wieder mit einer geschlossenen Strauchschicht,

doch sind immer frisch geschlagene Stellen vorhanden, die besiedelt werden können. Ideal muss zudem auch die schon seit sehr viel längerer Zeit praktizierte kleinbäuerliche Waldnutzung gewesen sein: Waldweide, Gewinnung von Gras, Streu und Laub, aber auch zeitweises Hacken, schufen an der Schnittstelle von Wald und Offenland genau diejenigen Lebensräume, die für die meisten Tagfalter so wertvoll sind. Was von der modernen Forstwirtschaft als Raubbau am Wald (und an der «Natur» schlechthin) bekämpft wurde, war im Grunde mit verantwortlich dafür, dass sich so viele Pflanzen- und Tierarten im Randen ausbreiten konnten. Es sind Arten, die zu einem guten Teil noch heute hier leben, die aber zuoberst auf der Gefährdungsliste stehen, weil sie gewissermassen nur noch zehren von den Überresten einer alten Kulturform, nämlich der überwiegend landwirtschaftlich bestimmten Nutzung der Wälder. Zu diesen Arten gehören auch Vertreter der verschiedensten Tagfaltergattungen, die alle im Frühsommer erscheinen. Dann sind die meisten Wiesen bereits geheut, und im Wald beginnt die eigentliche Blüte. Milchfleck und Perlgrasfalter, Braunauge und Blauschwarzer Eisvogel heissen einige der Schmetterlinge, die hier auf Kredit leben.

Mit dem wissenschaftlichen Namen «*Lasiommata maera*» («Jagdgenossin der Artemis mit den mutigen Augen») ist das Braunauge gemeint. Die schönen mutigen Augen kann man allerdings nur selten betrachten; meistens begegnet man dem grossen Falter entlang von Waldwegen, wo er sich mit seinem flatterigen, schnellen Flug schon bald ausser Sicht bringt. Er setzt sich zwar besonders gerne auf besonnte, warme Stellen, Steinhaufen, anstehende Kalkfelsen oder Naturwege, ist aber recht scheu und für Fotografen eine Geduldsprobe. Das Braunauge gehört im Randen bereits zu den seltenen Arten, auf die man eher zufällig und vereinzelt trifft. Unsere wenigen Beobachtungen der letzten Jahre stammen zum Beispiel von lockeren Wäldern in der Nähe des ehemaligen Steinbruchs am Heerenberg und von vormals geackertem Gelände im Tägenmaastobel, das heute bewaldet ist. Der Falter ist vor siebzig Jahren eindeutig häufiger gewesen: Ris notierte die Art zwar meist stellenweise und einzeln, aber auch oft zu mehreren und nicht selten in «ziemlich vielen» Exemplaren, die teilweise auch ausserhalb des Waldes flogen.

Auch der Milchfleck ist – aufgrund des Namens nicht eben erwartungsgemäss – ein Mohrenfalter. Unverkennbar ist der «Milchfleck» auf der Unterseite der Hinterflügel, der erst in der Ruhestellung mit geschlossenen Flügeln sichtbar wird und den Falter in den Kontrastfarben des Lebensraums auflöst. Die Art bewohnt lichte Wälder, kann aber auch auf angrenzenden Wiesen fliegen, sofern deren Blütenangebot genügend attraktiv ist. Die Larvalentwicklung erfolgt hingegen ausschliesslich im Wald, wobei die Raupe offenbar bevorzugt Waldsegge frisst. Interessant ist die lange Entwicklungszeit des Milchflecks, der nur alle zwei Jahre als Falter erscheint und sich mehr als ein Jahr lang im Raupenstadium befindet. Im Randen äussert sich diese Zweijährigkeit so, dass die meisten Falter in den ungeraden Jahren fliegen, während in den geraden Jahren immer nur wenige Tiere



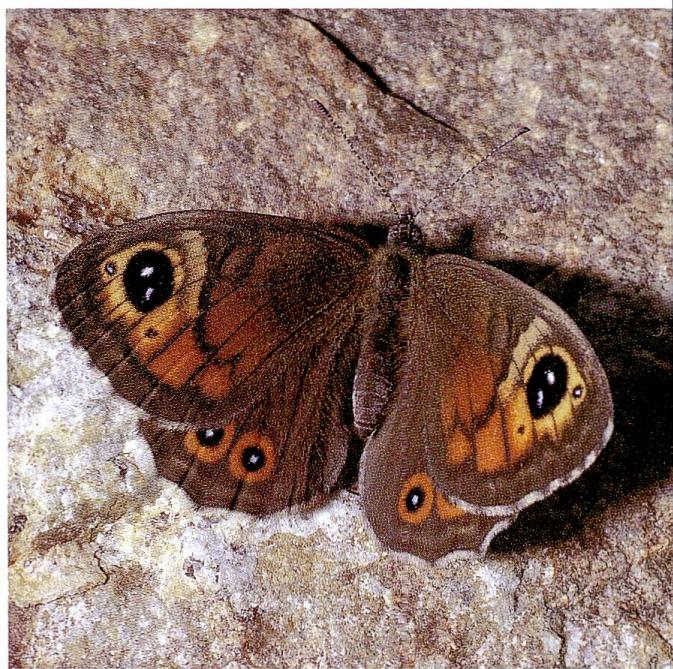
56 Staanenwegli, Merishausen



57 Baumweissling



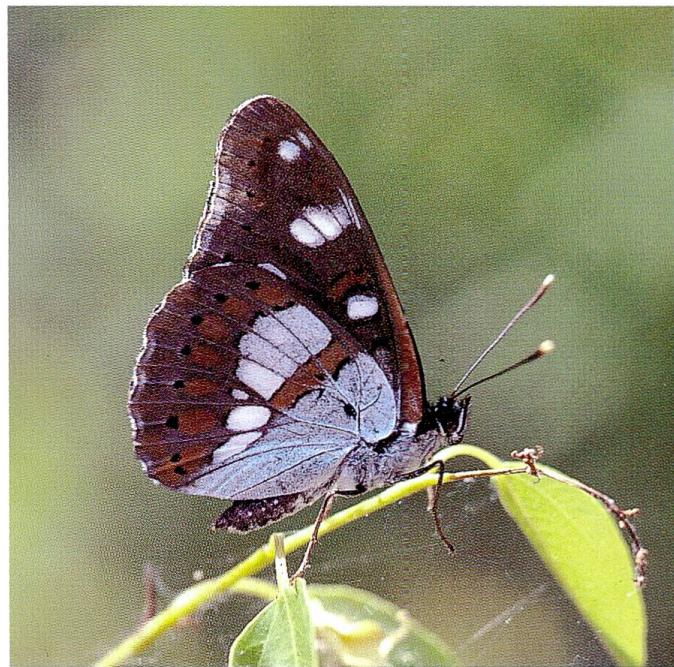
58 Perlgrasfalter



59 Braunauge



60 Milchfleck



61 Blauschwarzer Eisvogel

ausgewachsen sind. Schon zu Ris' Zeiten war dieser Rhythmus deutlich: Der velofahrende Klinikdirektor besuchte zur Flugzeit des Milchflecks in sechs verschiedenen Jahrgängen die Hochflächen auf dem Randenhorn und dem Hagen. 1920, 1922 und 1926 fand er die Art gar nicht oder nur in ganz wenigen Exemplaren; 1925, 1927 und 1929 notierte er hingegen viele bis sehr viele Falter. Bezeichnend seine Bemerkungen dazu [27. 7. 27]: «Auf der Hochfläche, zu Beginn ob der Stofflerhalde & weiter oben in den Waldstücken viel *Er. ligea*, auf Hagen – Landesgrenze ein eigentliches Massenvorkommen ... sie bevorzugen auffallend die sehr reichlich blühenden *Buphth. salicifolium*»; oder [4. 8. 25]: «*Er. ligea* ist am besten zu Hause auf der Hochfläche; die lichten Föhrenhaine auf Randenhorn & besonders die lichten Teile der Wälder auf Hagen sind ihr Hauptaufenthalt.»

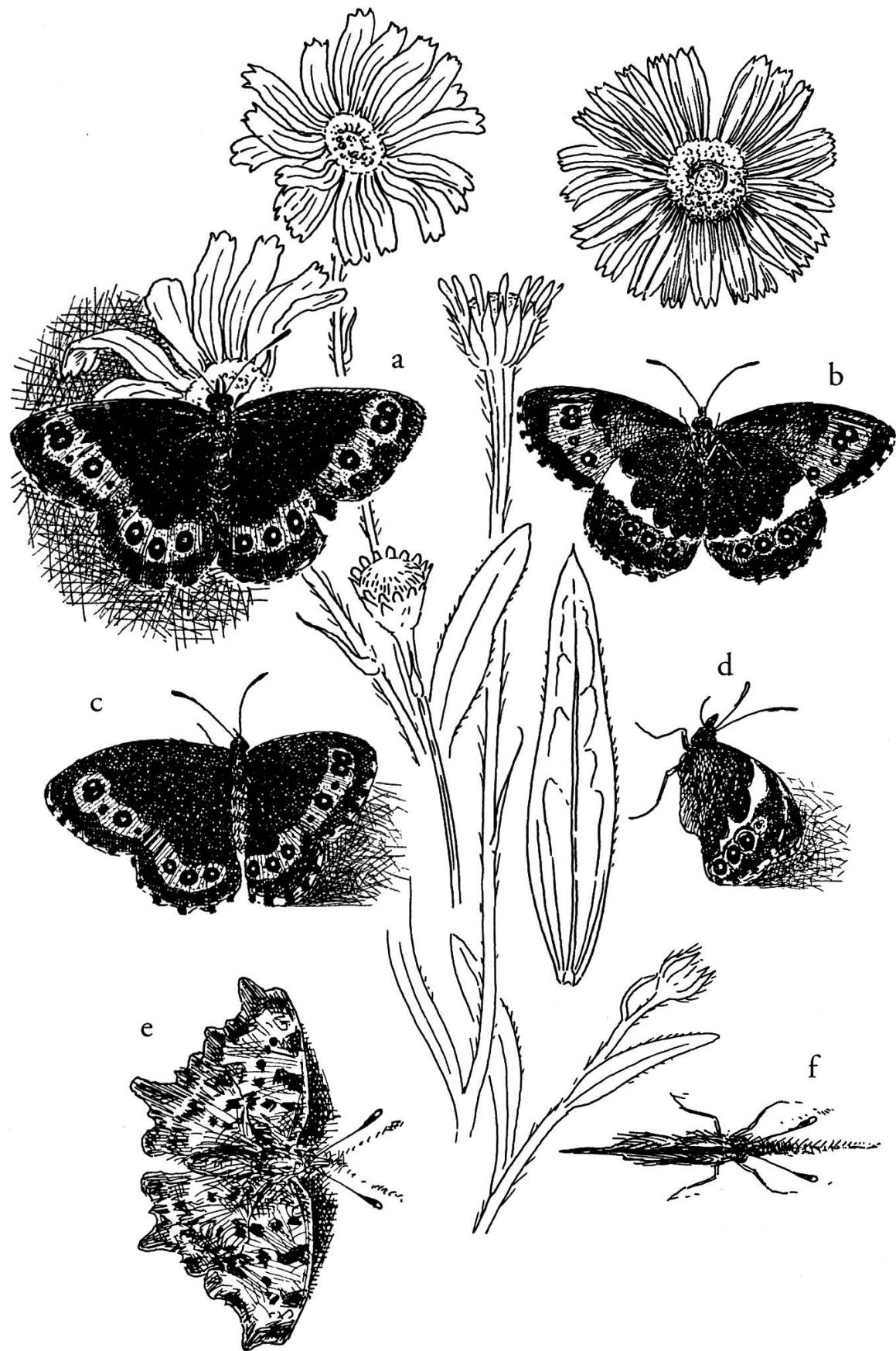


Abbildung 14: Sonnenbaden des Milchflecks

Im Unterschied zu damals trifft man heute den Falter immer in deutlich geringerer Anzahl, auch in den richtigen Jahrgängen. In den ungeraden Jahren fliegt er dafür praktisch überall an geeigneten Stellen, in den geraden Jahren dagegen nur ganz lokal. Der Milchfleck ist eine typische Waldart; sein Rückgang widerspiegelt die allgemeine Verdunkelung der Wälder als Folge der modernen Nutzholzproduktion. Eine Chance ergibt sich daraus, dass einige der offenen Wälder, sofern sie nicht aktiv umgewandelt wurden, wegen des Kalkuntergrundes und des verhältnismässig trockenen Randenklimas nur langsam zuwachsen. Die Möglichkeit besteht noch immer, der Art mit gezielten Massnahmen im Wald zu helfen.

Ein ähnliches Schicksal wie der Milchfleck hat auch der Perlgrasfalter erlitten, dessen Vorkommen im Mittelland in den letzten Jahrzehnten nach und nach fast alle erloschen sind. Im Randen ist er zwar ebenfalls noch gut vertreten. Das darf aber nicht über seine Gefährdung hinweg täuschen. Dieser kleine, aber prachtvolle Schmetterling ist leicht kenntlich an der weissen Flügelbinde mit den mehrfach umringten Äuglein der Hinterflügelunterseite. Diese ist oft sehr gut ersichtlich, da sich der Perlgrasfalter besonders gerne mit zusammengeklappten Flügeln auf Büschen sonnt und dann die für Augenfalter typische, schräge Stellung, senkrecht zu den Sonnenstrahlen, einnimmt. Büsche und Bäume sind prägend im Lebensraum des Perlgrasfalters. Er profitiert deshalb von der beginnenden Verbrachung und Verbuschung von Wiesen. Sobald die Bedeckung zu stark wird, verschwindet er jedoch wieder. Gegenwärtig gibt es im Randen viele verbuschende Wiesen und fast ebenso viele mit jungen Bäumen bepflanzte Brachflächen. Die Situation ist für den Perlgrasfalter im Augenblick günstig, aber nicht für lange. Sobald die Wiesenverbuschung forschreitet, werden nur noch einzelne grosse Magerwiesen mit lockeren Waldrändern und besonders lichte Stellen im Wald Lebensraum für die Art sein. Als Beispiel findet sich etwa am Langen Randen so lockerer Wald, dass Perlgrasfalter und Milchfleck ein Auskommen finden. Ris registrierte den Perlgrasfalter auch am Buchbergstieg und im Keisental, wo er heute wegen des dichten und schattigen Waldes nicht mehr vorkommt.

Charakterart an der heiklen Kontaktstelle zwischen Wald und offenem Kulturland ist auch der Blauschwarze Eisvogel. Für die Nordschweiz ist der Randen das Hauptvorkommen dieser gesamtschweizerisch bedrohten Schmetterlingsart. Der Falter gehört mit seinen kräftigen Farben – Blauschwarz oben, Tiefrot unten, beidseits mit markanten weissen Flecken – zu den schönsten Tagfaltern überhaupt und mutet für unsere mitteleuropäischen Verhältnisse fast tropisch an. Gebüschrreiche, trockene Magerwiesen gehören genauso zu seinem Lebensraum wie Holzlagerplätze, Blössen oder gut besonnte Naturwege im Wald, sofern genügend Blüten vorhanden sind. Geeigneter Lebensraum liegt im Randen vorzugsweise an den warmen Südhängen mit aufgelockerten Waldrändern oder an sonnigen Stellen mitten im lichten Wald, wo der Falter in grosser Entfernung vom

Offenland angetroffen werden kann. Zum Nektarsaugen werden Disteln ebenso gerne berücksichtigt wie blühende Sträucher, zum Beispiel Liguster. Die Tiere lassen sich beim Trinken kaum stören und können in Ruhe beobachtet werden. Sobald sie aber unterwegs sind, fliegen sie sehr wendig und unstet. Zur Entwicklung der Raupe sind ausreichende Bestände von Geissblatt (verschiedene Arten) nötig. Im Herbst und im Frühling werden davon reichlich Blätter gefressen. Den Winter verbringt die Raupe in einem sorgfältig verschlossenen, zusammengerollten Blatt, dem Winterhäuschen, wie schon Ris dieses originelle Quartier nannte. Der Blauschwarze Eisvogel war schon Anfang Jahrhundert nicht häufig; Pfaehler hielt ihn für ziemlich selten, und Ris beobachtete die Art zwar regelmässig, aber immer nur einzeln.

Ein Winterhäuschen bezieht auch der Kleine Eisvogel, der im Flug leicht mit seinem seltenen Verwandten verwechselt werden kann. Seine Färbung ist jedoch wärmer und matter, braunschwarz die Grundfarbe der Ober-, orange die der Unterseite. Dazu kommt als Unterscheidungsmerkmal die doppelte Punktreihe der Flügelunterseiten. Farbtöne und Auftreten lassen an den adeligen Ritter respektive sein gewöhnliches Fussvolk denken. Doch hat selbst der verbreitete Kleine Eisvogel noch besondere Ansprüche an den Wald. Er bevorzugt weniger trockene Wälder, hier aber trotzdem die lichtreichen Stellen. Das Weibchen soll jedoch Eier nur an beschatteten Geissblattsträuchern ablegen. Von der relativen Häufigkeit im Randen darf man übrigens nicht darauf schliessen, dass der Kleine Eisvogel in allen Wäldern der Nordschweiz häufig sei. Selbst im Randen weist seine Verbreitung bereits Lücken auf, die sich mit dem Aufwachsen der vielen noch jungen Fichtenpflanzungen wahrscheinlich bald ausdehnen werden.

Als weiterer schwarz-weiss gefleckter Falter gesellt sich zum Landkärtchen und zu den Eisvögeln der Grosse Schillerfalter. Das schillernde Blau, in das sich die schwarze Farbe der Oberseite im richtigen Licht verwandelt, gab diesem schönen Schmetterling seinen Namen. Meistens trifft man ihn in der Nähe seiner Raupenfutterpflanze, der Salweide. Diese wächst als Lichtbaumart bevorzugt in buschreichem Gelände, an Wald- und Bestandesrändern, auf Rutschen usw., aber auch in Schlagflächen. Der bei den Forstleuten nicht sonderlich beliebte Baum wird allerdings oft «weggesäubert». Forsthistorische Dokumente belegen, dass die Salweide bei der früheren Waldnutzung wesentlich besser vertreten war. Heute findet man nur noch selten ausgewachsene Salweiden. Für den Schillerfalter ist offenbar das gleichzeitige Vorkommen alter, freistehender Eichen in der Nähe der Eiablageplätze unbedingte Voraussetzung. Einerseits sind sie Aufenthaltsraum der Weibchen, andererseits Rendez-vous-Plätze für paarungswillige Falter. Es liegt auf der Hand, dass die früher weitverbreiteten Mittelwälder und ähnliche Waldnutzungen wahre Schillerfalterparadiese waren. Mast- und Nutzholzeichen sowie Wildobstbäume schufen zusammen mit der starken Unterholznutzung genau die gesuchte Kombination von Stufung und Lichtfülle.

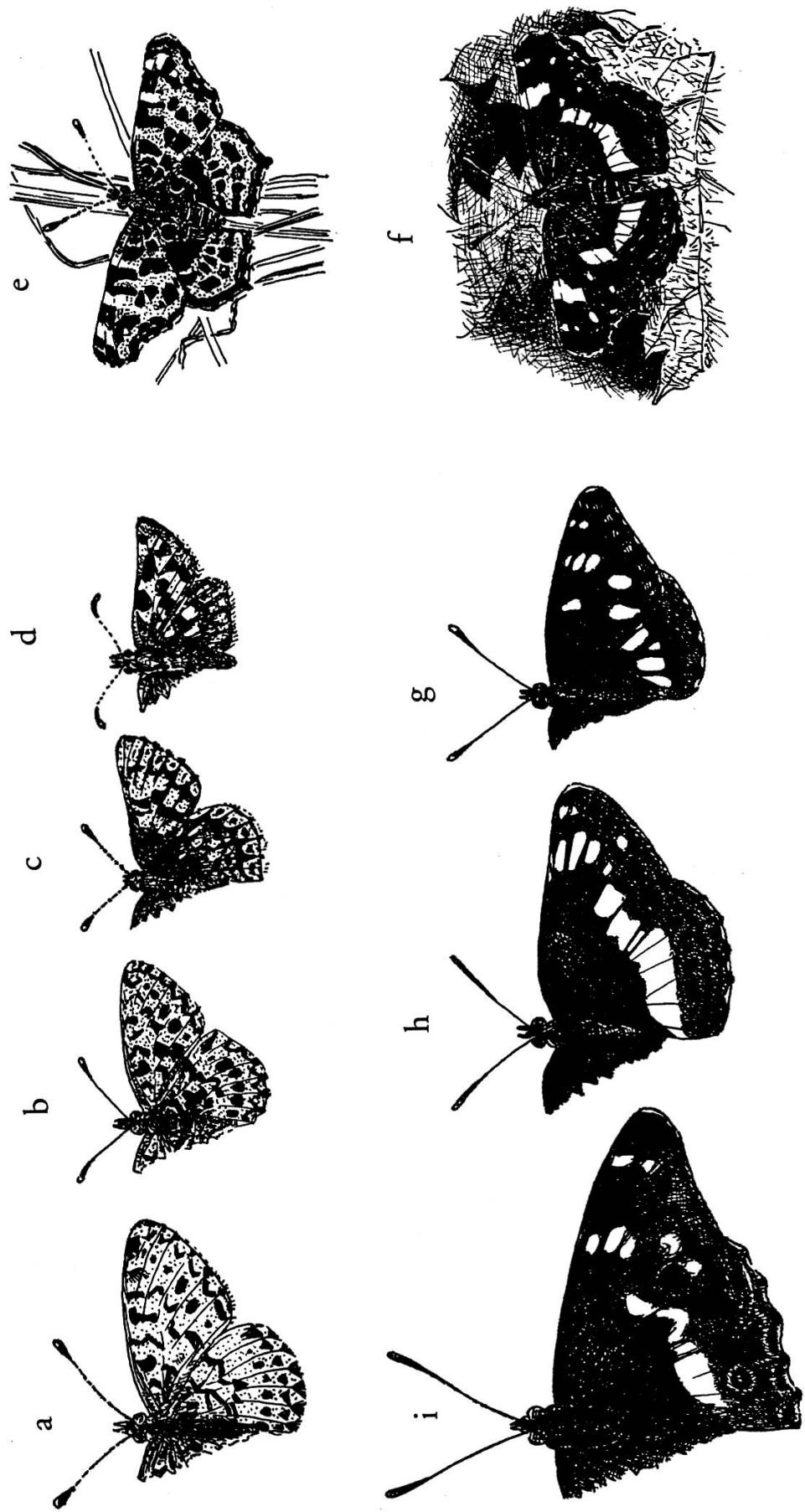


Abbildung 15: Ausbildung ähnlicher Flügelmuster unter gleichen Umweltbedingungen

Weniger rühmlich bekannt ist der Grosse Schillerfalter für seine Vorliebe, an allem möglichen «Unappetitlichen» zu saugen, an Pferde- und anderem Kot, möglichst frisch, an Aas, an Speiseresten und liegengelassenen Getränkebüchsen – so gesehen in einem Abfalleimer auf dem Hagen. Kaum mehr verwunderlich, dass möglichst alte Stücke von stinkenden Käsesorten zum Anlocken der Falter benutzt werden können. Die Methode wirkt übrigens auch bei verschiedenen anderen Faltern, zum Beispiel beim weitverbreiteten Waldteufel.

13. Hochsommer im Randen: Waldteufel, Wiesenvögelchen und andere

Warum der häufigste Randenmohrenfalter gerade Waldteufel heisst, darüber liesse sich philosophieren. Den wissenschaftlichen Namen *Erebia aethiops* hat er jedenfalls von seinem mohrenhaften Aussehen. Der Waldteufel ist in Magerwiesen, entlang von Waldrändern und im Wald vom Juli bis in den September eine häufige Erscheinung. Er ist besonders dem erhitzen Wanderer auch deshalb vertraut, weil er gerne seinen Schweiß saugt und sich dann zeitweise kaum mehr abschütteln lässt – ähnlich wie das weitverbreitete Schachbrett.

«Bis zur Lästigkeit häufig», wie Ris sich seinerzeit ausdrückte, ist der unverwechselbare, schwarz und weiss gewürfelte Falter zwar nicht mehr, doch gehört er noch immer zu den häufigeren Schmetterlingen. Er ist in der Schweiz nicht eigentlich bedroht. In den überbauten Gegenden und im intensiv genutzten Agrarland wie im Klettgau und im Zürcher Weinland hat er trotzdem stark abgenommen und ist stellenweise bereits verschwunden. Auch im Randen konzentrieren sich die Hauptvorkommen des Schachbretts auf die mageren, schwieriger zu bewirtschaftenden Hanglagen. In den Fettwiesen und Äckern der Hochfläche und der dorfnahen Felder lebt es noch, sozusagen auf schmalem Fuss, an Weg- und Waldrändern. Im Juli und August hält sich das Schachbrett auf dem Hochranden, in bester Gesellschaft mit dem Waldteufel, dem Ochsenauge und dem Braunen Waldvogel, an die Föhrenwäldchen. Alle vier ernähren sich als Raupen von Gräsern und Seggen, wobei das Charaktergras der Halbtrockenrasen, die Aufrechte Trespe, und das Problemgras der Brachen, die Fiederzwenke, eine wichtige Rolle spielen. Ein Problemgras ist die Fiederzwenke vielenorts deshalb, weil sie schon bald nach der Nutzungsaufgabe in mageren, etwas schattigen Wiesen Fuss fasst und kaum mehr zu vertreiben ist. Das Gras unterdrückt mit den Jahren die übrigen Pflanzen der Magerwiesen, so dass das Blütenangebot schon bald zurückgeht. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Schmetterlinge, da die erwachsenen Falter rasch nicht mehr genügend Nektar finden. Nektar ist aber gerade im intensiven Acker- und Wiesland ohnehin rar. Deshalb muss die Fiederzwenke in den wenigen Rückzugsgebieten der Blumen und Schmetterlinge scharf beobachtet und mit konsequenter extensiver Nutzung in Schach gehalten werden.